

BASLER PAPIERMÜHLE


BASEL



Die Basler Papiermühle macht den Weg vom handgeschöpften Papier bis zum fertigen Buch sichtbar und begreifbar. In den Mauern einer mittelalterlichen Papiermühle bietet das Museum dank der Verbindung zwischen Ausstellung und authentischen Produktionswerkstätten ein faszinierendes Erlebnis zum Mitmachen und Anfassen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Behinderungen sind eingeladen, sich unter fachkundiger Anleitung als Handwerker zu versuchen.

Dank Zugangshilfen zum Tasten, Hören und besser Sehen sind die Angebote der Basler Papiermühle auch für Besuchende mit verschiedenen Behinderungen attraktiv. Gepaart mit angemessener Wissensvermittlung erfahren alle Besucherinnen und Besucher, wie spannend Geschichte in einem «lebendigen» Museum sein kann. Die Führungen und Workshops werden den jeweiligen Bedürfnissen angepasst.

Seit ihrer Eröffnung 1980 ist die Basler Papiermühle eine geschützte Werkstätte für Mitarbeitende mit verschiedenen Einschränkungen und leistet Pionierarbeit auch in der Inklusion und kulturellen Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen als Mitwirkenden. Das Museum bietet in allen Aufgabenbereichen integrierte Arbeitsplätze an, im Museumsbetrieb, in den Produktionsstätten und in der Administration.

A man with a beard and dark hair, wearing a black t-shirt, is looking upwards. He is holding a long, thin wooden stick in his right hand, which is raised towards the ceiling. From the stick, numerous long, white, rectangular sheets of paper are hanging down, creating a dense, layered effect. The background shows a wooden ceiling with beams and a window in the lower left corner. The lighting is warm and focused on the man and the paper.

Durch die Verbindung zwischen Ausstellung und historischen Produktionswerkstätten bietet die Basler Papiermühle ein faszinierendes Erlebnis zum Mitmachen und Anfassen mit vielen Zugängen nach dem Mehr-Sinne-Prinzip. Hier werden frisch geschöpfte Papierbögen zum Trocknen aufgehängt.
© Basler Papiermühle

AUTHENTISCHE WERKSTÄTTEN SPRECHEN ALLE SINNE AN UND MOTIVIEREN ZUM MITMACHEN

Das Rauschen des mittelalterlichen Mühlrads begrüsst die Besucherinnen und Besucher der Basler Papiermühle unüberhörbar, wenn sie über den Holzsteg den Hof des historischen Gebäudekomplexes im St. Alban-Tal am Rheinufer erreichen. Je nach Tageszeit nimmt die Intensität der Geräuschkulisse beim Betreten des Museums noch zu: Das wuchtige Stampfwerk hämmert im Erdgeschoss rhythmisch auf die zerrissenen Lumpen, um sie zu einer breiigen Masse zu vermengen. Ein intensiver, ungewöhnlicher Duft liegt in der feucht-warmen Luft. Die sinnlichen Eindrücke nehmen die Gäste unmittelbar in Beschlag. Das Auge wird von ungewohnten Aktivitäten angezogen: Ein Mitarbeiter taucht Schöpfsiebe in einen grossen Holzzuber – die Bütte – ein und füllt sie mit Faserbrei. Nachdem genügend Wasser abgetropft ist, «gautscht» er das nasse Papier auf eine Filzunterlage und legt es zum Abtropfen auf einen Stoss, der später gepresst wird. Kinder und Erwachsene blicken dem Handwerker neugierig über die Schultern. Sie stellen Fragen, er gibt Auskunft und erklärt, dass die Gäste im eigens dafür eingerichteten Bereich mit Hilfe von Vermittlungspersonen selber Papier schöpfen dürfen. In der hinteren Ecke sieht man denn auch Kinder beim vergnügten Hantieren am kleineren Bottich.

Bestechende Kombination von Werkstätten und Vermittlung

Diese Situation im Eingangsbereich ist seit der Gründung des Museums 1980 charakteristisch für die Basler Papiermühle. Für Museumsleiterin Britta Graf nimmt die Papiermühle deshalb eine besondere Stellung in der Museumslandschaft ein: «Als eines der ersten Museen in der Schweiz kombinierte die Basler Papiermühle funktionierende Produktionsstätten, Ausstellung und Mitmachstationen und räumt bis heute dem eigenen handwerklichen Tun einen hohen Stellenwert ein.»

Das Museum führt über vier Stockwerke durch die Geschichte des Papiers, der Schrift und des Schreibens, weiter über den Schriftguss und Buchdruck bis hin zum fertigen Buch. Didaktisch aufbereitete Ausstellungseinheiten wechseln mit authentischen Werkstätten ab, in denen auf alten Maschinen produziert und Handwerk demonstriert wird. Mitmachstationen bieten auch Gästen mit Behinderungen Gelegenheit, selber Hand anzulegen. Um die einzelnen Arbeitsschritte besser zu begreifen, können die Besuchenden unter Anleitung Papier schöpfen, mit Gänsekiel oder Feder schreiben, auf einer Schreibmaschine tippen, den eigenen Namen in Lettern setzen und anschliessend drucken sowie in der Marmo-

rier-Werkstatt farbenfroh mit Mustern experimentieren. Laut Martin Kluge, Leiter Wissenschaft und Vermittlung, sind alle Mitarbeitenden, welche die Mitmachstationen betreuen, sensibilisiert für die unterschiedlichen Voraussetzungen von Menschen mit Behinderungen und können situativ auf ihre Bedürfnisse eingehen.

Im Rahmen einer baulichen Generalsanierung und inhaltlichen Neukonzeption wurde 2011 die Ausstellung museologisch auf den neusten Stand gebracht und um einen Viertel erweitert. Daraufhin erfolgte 2013 die Nominierung – als eines von nur drei Museen im deutschsprachigen Raum – zum «European Museum of the Year Award». Obwohl sich das Museum in einem historischen Gebäudekomplex befindet, ist es fast vollständig rollstuhlgängig und weitgehend barrierefrei. Dank des vorbildlichen Einbaus von Rampen, Liften und WC-Anlagen in der mittelalterlichen Mühle erhielt die Basler Papiermühle auch die Auszeichnung mit einem Museumsstern – einer Initiative der Museumsdienste Basel zur Förderung der Zugänglichkeit der Basler Museen.

Das kulturelle Erbe verlangt besonderes Engagement

Gemäss dem Motto «Wir produzieren, um zu erhalten. Wir erhalten, um zu produzieren» bewahrt die Basler Papiermühle alte, bereits ausgestorbene oder selten gewordene Handwerkstechniken mit originalen Maschinen vor dem Vergessen. Damit leistet das Museum einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung von materiellem und immateriellem Kulturgut. Vor den Augen der Besuchenden entstehen hochwertige Produkte für den Verkauf im Museumsshop oder als Kundenaufträge. «Die Erträge helfen mit, das Museum zu finanzieren und das Wissen um diese alten Berufe zu erhalten», erklärt die Marketing- und Kommunikationsverantwortliche Brigitte Corda und präzisiert: «Unter anderem dank dieser Verkäufe weist die Basler Papiermühle einen hohen Eigenwirtschaftlichkeitsgrad von rund 60 Prozent auf.»

ATTRAKTIVE ZUGANGSHILFEN NACH DEM MEHR-SINNE-PRINZIP FÜR UNTERSCHIEDLICHE BEDÜRFNISSE

Der Besuch in der Basler Papiermühle zeichnet sich durch aussergewöhnlich viele Sinneseindrücke aus, die einen Museumsbesuch auch für Menschen mit Beeinträchtigungen zum Erlebnis machen. Vom «Mehr-Sinne-Prinzip» profitieren Personen mit eingeschränkten oder fehlenden Sinnesleistungen, indem sie das Manko mit anderen Sinnen kompensieren können. Blinde oder sehbehinderte Menschen brauchen auditiv oder taktil wahrnehmbare Alternativen, um sich zu orientieren oder In-

«Die Basler Papiermühle erkennt und fördert die Kompetenzen der einzelnen Mitarbeitenden mit einer IV-Rente und bietet allen einen angemessenen Arbeitsplatz an.»

– Martin Haug, Stiftungsrat der Basler Papiermühle, Ressort Mitarbeitende mit IV-Rente

formationen verarbeiten zu können. Gehörlose oder hörbehinderte Menschen verlassen sich besonders auf visuelle Hinweise oder lesen von den Lippen ab. Eine Kombination mehrerer Sinne schafft verschiedene Zugänge und nützt Gästen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. In der Basler Papiermühle funktioniert zum Beispiel das Schreiben mit dem Griffel auf einer Wachstafel nach diesem «Mehr-Sinne-Prinzip»: Mit dem spitzen Schreibgerät ritzen die Besucherinnen und Besucher in die nachgiebige Oberfläche der Tafel. Die hinterlassenen «Spuren» können auch Menschen mit einer Seheinschränkung taktil wahrnehmen. Zudem spüren alle Teilnehmenden beim «Glätten» der Oberfläche den warmen Bienenwachs und riechen seinen feinen Duft. Unterschiedliche Materialqualitäten machen auch das Setzen am Lettern-Stand zu einer mehrsinnlichen Erfahrung: Die Besucherinnen und Besucher schauen zunächst einem Mitarbeiter zu, wie er aus heissem, flüssigem Blei einzelne Buchstaben giesst. Indem er sein Tun in einfacher, deutlicher Sprache beschreibt, können auch sinnes- oder lernbeeinträchtigte Personen dem Vorgehen folgen. Anschliessend ordnen die Gäste ihren Namen mit den reliefierten Lettern im Druckstock an und drucken ihn selber auf handgeschöpftes Papier.

Angepasste Vermittlungsangebote schaffen Zugänge für alle

Alle Mitmachstationen der Basler Papiermühle lassen sich für mobilitätsbehinderte Personen anpassen und helfen auch kognitiv beeinträchtigten Besucherinnen und Besuchern, die Ausstellungsinhalte im wahrsten Sinne des Wortes besser zu «be-greifen». Viele der historischen Maschinen produzieren rhythmische Geräusche in unterschiedlicher Intensität und helfen damit bei der Orientierung in den verwinkelten Räumen.

Führungen und Workshops für Gruppen mit besonderen Anforderungen sind ein fester Bestandteil des

Vermittlungsangebots. «Je nach Gruppe passen wir die Inhalte entsprechend an und stellen Zugangshilfen zur Verfügung», sagt Martin Kluge. «Für sehbehinderte und blinde Besucherinnen und Besucher haben wir beispielsweise auf allen Stockwerken vielerlei Materialien und Modelle zum Betasten. Wir planen, das Material nach dem Setzkastenprinzip zu ordnen, um künftig unmittelbar auf die unterschiedlichen Bedürfnisse reagieren zu können.» Die vielfältigen Zugangshilfen und Vermittlungsangebote der Papiermühle kommen an: 2016 besuchten 35 Gruppen mit unterschiedlichen Behinderungen aus der Deutschschweiz auf sie zugeschnittene Workshops. Dazu kommen individuelle Besucherinnen und Besucher mit verschiedenen Beeinträchtigungen, die das Museum auf eigene Faust erkunden.

Mitarbeiter sind fester Bestandteil der inklusiven Vermittlung

Die Basler Papiermühle versteht sich als Begegnungsort. Sie fördert den Austausch zwischen Besuchenden und Mitarbeitenden der museumseigenen Produktion genauso wie zwischen den Gästen untereinander. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Arbeitsstationen sprechen die Besucherinnen und Besucher aktiv an und beziehen sie ins Geschehen mit ein. Gemeinsam werden altes Handwerk entdeckt und in Vergessenheit geratene Techniken ausprobiert. Unabhängig von Alter, Herkunft oder sozialem Hintergrund der Gäste trägt die Papiermühle zur Begegnung unterschiedlichster Besuchergruppen bei. Eine besondere Erfolgsgeschichte sind dabei die integrierten Arbeitsplätze: Seit der Eröffnung beschäftigt das Museum im Rahmen geschützter Werkstätten Menschen mit einer IV-Rente, die auch an den Arbeits- und Mitmachstationen engagiert im Einsatz sind. So entstehen selbstverständliche Kontakte, die zur kulturellen Teilhabe und Inklusion aller beitragen.

**«WIR SIND STOLZ DARAUF, DASS
WIR IN ALLEN BEREICHEN DES MUSEUMS
INTEGRIERTE ARBEITSPLÄTZE HABEN»**

Britta Graf, Sie leiten die Basler Papiermühle, die sich selber als ein «Arbeitsmuseum» bezeichnet. Was verstehen Sie darunter?

Unser Museum stellt nicht nur aus, wir arbeiten mit den Museumsstücken, produzieren selber Papier, drucken und stellen Bücher her. Unsere Besucherinnen und Besucher sind zur Arbeit eingeladen und dürfen mit fachkundiger Unterstützung selber Hand anlegen.

Warum bieten Sie geschützte Arbeitsplätze an?

Die geschützten Arbeitsplätze gibt es seit der Eröffnung des Museums. Sie haben überdauert, weil es ein überzeugendes und erfolgreiches Modell ist: Menschen mit und ohne Einschränkungen arbeiten bei uns in einem Team zusammen. Die Basler Papiermühle ist ein Museum, das für alle Menschen offen und zugänglich ist. Dieses Selbstverständnis leben wir nicht nur in Bezug aufs Publikum, sondern auch beim Personal.

Woran messen Sie den Erfolg dieses Modells?

Die meisten unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben jahrzehntelang bei uns, viele bis zur Pensionierung. Sie sind engagiert und sehr loyal, fühlen sich dem Haus eng verbunden. Unser Team zeichnet sich durch eine starke familiäre Betriebskultur aus.

Welche Arbeitsfelder im Museum decken die geschützten Arbeitsplätze ab?

Wir sind stolz darauf, in allen Bereichen des Museums integrierte Arbeitsplätze anzubieten: in der Administration, in Wissenschaft und Forschung, in der Buchbinderei, in der Papiermacherei, an den Mitmachstationen im Museum und im Shop. Zwölf Personen teilen sich aktuell insgesamt 520 Stellenprozente. Ihre Tätigkeiten ergeben sich aus ihren individuellen Fähigkeiten.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit der Mitarbeitenden im Betrieb?

In der Basler Papiermühle sind alle «Mitarbeitende», es gibt bei uns keine «Klienten», und wir unterscheiden in unserem alltäglichen Umgang nicht zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Es ist für unsere Besucherinnen und Besucher auch nicht immer sichtbar, wer eine Beeinträchtigung hat und wer nicht. Unsere Arbeitsagogin und die Geschäftsleitung des Museums sind direkt und stark in die Betreuung der integrierten Arbeitsplätze involviert.

Woran zeigt sich das beispielsweise?

Dies zeigt sich unter anderem darin, dass ich als Museumsleiterin, aber auch andere Mitglieder der Geschäftsleitung, jeden Tag alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Bedarf an ihren Arbeitsplätzen aufsuche, die Stimmung und allfällige Beschwerden und Freuden aufnehme. So sind wir in regem Austausch miteinander. Unsere Büros stehen allen offen.

Sind noch weitere Mitarbeitende involviert?

Je nach Situation wird weiteres Personal zur Unterstützung beigezogen. Hilfestellungen organisieren wir oft intern. So stehen andere Mitarbeitende zur Seite, etwa beim Einrichten und Aufräumen der Mitmachstationen. Wir können uns auf ein gut eingespieltes Team stützen, mit einer überdurchschnittlichen Achtsamkeit, grosser Hilfsbereitschaft und einem starkem Teamgeist.

Worin liegt der Mehrwert dieses Modells?

Die Basler Papiermühle lebt die vieldiskutierte Inklusion bereits seit langem. Von der Vielfalt und den verschiedenen Fähigkeiten unseres Personals profitieren alle – auch die Besucherinnen und Besucher.

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus im Museumsalltag?

Unsere IV-Mitarbeitenden funktionieren im Team so gut, dass wir manchmal Gefahr laufen zu vergessen, dass ihre Belastbarkeit eine andere ist. Die Herausforderung ist hier, den Arbeitsdruck nicht weiterzugeben und Freiräume für diese Mitarbeitenden zu bewahren. Die grösste Herausforderung aber ist der administrative Aufwand: Die tatsächliche Belastbarkeit unserer Mitarbeitenden ist nicht immer vorhersehbar, zudem arbeiten alle Teilzeit. Dies erschwert die Planung und zieht einen grossen Koordinationsaufwand nach sich, um alle Arbeitsstellen abzudecken. Nicht zu unterschätzen ist auch der grosse administrative Aufwand in der Zusammenarbeit mit der Behindertenhilfe.

Wie ist es für die IV-Mitarbeitenden, vor Publikum exponiert zu sein?

In den offenen Werkstätten, an den Mitmachstationen und im Shop arbeiten unsere Mitarbeitenden intensiv mit dem Publikum. Bei Neueinstellungen klären wir vorgängig sorgfältig ab, ob die Bewerberin oder der Bewerber dies möchte und erträgt. Falls möglich, sind unsere Arbeitsplätze räumlich etwas geschützt, etwa durch einen Tisch oder andere Abtrennungen. Die meisten unserer Mitarbeitenden arbeiten aber sehr gerne im direkten Publikumskontakt.

«Für mich ist das Museum wie ein lebendiger Ameisenhaufen. Die Arbeiterinnen wuseln umher, ziehen ihre Wege, tragen Lasten von A nach B. Doch jede kennt ihre Aufgabe, zusammen entsteht ein funktionierender Staat, ein wunderschönes Gebilde, das einzigartig ist, sich zeigen darf und zum Verweilen einlädt.»

– Eine Mitarbeiterin der Basler Papiermühle mit geschütztem Arbeitsplatz

Nehmen Besuchende der Basler Papiermühle diese Besonderheit wahr?

Ich glaube, den meisten Besucherinnen und Besuchern fällt gar nicht auf, dass wir integrierte Arbeitsplätze anbieten. Wir schreiben es ja auch nicht an, weisen allerdings auf unserer Webseite darauf hin.

Nutzt das Museum dies auch bewusst zur Sensibilisierung des Publikums?

Wir stellen unsere Mitarbeitenden nicht aus, also: nein.

Was empfehlen Sie einer Kulturinstitution, die geschützte Arbeitsplätze anbieten möchte?

Zuerst sollte die Institution sich selber prüfen: Kann und will sie Teilzeitstellen anbieten? Wo und wie können IV-Mitarbeitende eingesetzt werden? Wird die Idee vom Team getragen, gibt es die notwendige Offenheit gegenüber Andersartigkeit? Ist der Betrieb willens, neben der Betreuungsaufgabe auch einen vermehrten administrativen Aufwand zu leisten?

Braucht es ausgebildetes Betreuungspersonal?

Teilweise ja, teilweise nein, das hängt von der Art und vom Grad der Behinderung ab.

Wie finden IV-Bezügerinnen und -Bezüger als Mitarbeitende zu Ihnen?

Unsere Mitarbeitenden gelangten teils über die kantonalen IV-Stellen, teils über direkte Anfragen zu uns. Die Behindertenhilfe der Wohnkantone übernimmt die Finanzierung der geschützten Arbeitsplätze.

Sie bieten im Museum auch Arbeitstrainings zur beruflichen Wiedereingliederung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen an. Mit welchen Partnern arbeiten Sie zusammen?

Wir arbeiten mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel und dem Arbeits- und Belastbarkeitstraining des Integrationsprogramms IV Basel zusammen. Auf Anfrage schaffen wir kurzfristige Praktikumsplätze bei Kriseninterventions- oder Integrationsprojekten. In den vergangenen zehn Jahren konnten wir so in zwölf Fällen pragmatische Übergangslösungen bieten.

www.papiermuseum.ch